

Dritter Fastensonntag 2023

Den Gottesdienst haben Ronja, Steffi und Lukas mit mir vorbereitet und gefeiert

Blind sein...

Es gibt verschiedene Arten von Blindheit. Unsere deutsche Sprache ist hier wieder einmal sehr genau. Wir kennen sie doch alle, die Redewendungen, die damit tun haben:

- Er oder Sie ist mit Blindheit geschlagen.
- Blind sein vor Wut.
- Für etwas blind sein.
- Oder die durchaus provozierende Frage: „Sag mal, bist du blind?“

Zweifellos Formulierungen, die die negativen Aspekte und wohl auch die Schwächen unseres Lebens ansprechen.

Wir kennen aber auch positive Redewendungen:

- Liebe macht blind.
- Wir können uns blind vertrauen.
- Oder: Wir verstehen uns blind!

All diese Redewendungen beschreiben eher einen seelischen oder emotionalen Zustand. Ganz interessant oder?

Man kann, obwohl man physisch sehen kann, trotzdem blind sein!



Die Frage, zu der ein jeder von uns kommen muss, könnte im Hinblick auf das Evangelium von heute lauten:

- Wofür bin ich blind?
- Was sind meine blinden Flecken?

- Und: Wage ich einen Blick auf das Ganze?

Vielleicht brauche ich dazu die Hilfe von einem guten Freund oder einer guten Freundin.

Was ich jedoch auf jeden Fall brauche ist der Mut, ehrlich hinschauen zu können, wahrzunehmen, anzunehmen und zu akzeptieren und dann auszuhalten, dass sich vieles nicht von heute auf morgen ändern lässt.

Alles im Leben ist prozesshaft in der Reihenfolge Schritt für Schritt. Nur über die Zeit hin, kann ich das, was bisher verborgen war und mich vielleicht auch geschmerzt hat zum Guten hin verändern.



Man kann das Evangelium von der Heilung eines Blinden, das wir für den Gottesdienst heute ausgewählt haben, unter dem Aspekt von „damals - dort“ lesen und hören, - da ist es eine Information, eine erbauliche vielleicht noch dazu, aber auch nicht mehr ...

Man kann das Evangelium aber auch unter dem Aspekt betrachten, und was hat es „heute“ mit mir, „hier“ zu tun? Dann rückt es von der Information herüber und bewirkt, wenn wir es nah genug an uns heranlassen, ein Format. Und um das geht es, dass wir über die Erzählungen der Heiligen Schrift in ein anderes Format kommen.

Gebet

G-tt,
 dein Christus hat ganz fein wahrgenommen,
 die Not der Menschen, ihre Sorgen, das,
 was ihnen das Leben schwer macht,
 was sie da oder dort blockiert
 und nicht so recht durchbrechen lässt zum Leben.
 Wenn gilt, was Paulus einmal schreibt,
 dass „Er – Christus – derselbe ist, gestern, heute
 und in Ewigkeit“ (Hebr 13,8), dann ist das unsere große
 Chance.

Dann dürfen wir heute noch fest damit rechnen,
 dass er da ist und für uns handelt,
 unseres Lebens wegen,
 dass er uns heute hilft unsere Blindheiten zu
 überwinden.

Dafür sagen wir Danke, durch ihn,
 unseren Bruder und Herrn.

Bibelstelle Joh 9, 1 - 9

*Unterwegs sah Jesus einen Mann, der seit seiner
 Geburt blind war.*

*Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt?
 Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, sodass er
 blind geboren wurde?*

*Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben ge-
 sündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offen-
 bar werden.*

Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann.

Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach! Schiloach heißt übersetzt: Der Gesandte. Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen.

Die, ... die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sagten: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte?

Einige sagten: Er ist es. Andere meinten: Nein, er sieht ihm nur ähnlich. Er selbst aber sagte: Ich bin es.



Jesus, so beschreibt es uns Johannes, der Evangelist, hält sich, wenn er in Jerusalem ist, oft im Tempel auf. Auch die Erzählung, die wir eben gehört haben, können wir dort verorten.

Für mich ist es nicht nur auffallend, sondern seltsam, dass Jesus den Blinden, von dem heute die Rede ist, diesmal zwar sieht, aber gar nicht auf seine Behinderung eingeht, sprich: nicht, wie sonst, auf ihn reagiert.

Das tut er ja erst, als ihn seine Jünger daraufhin ansprechen, warum dieser Mensch (ανθρωπος / nicht ανηρ) blind ist.

Nach jüdischem Verständnis könnte er oder seine Eltern an dieser Behinderung schuld sein, weil er oder sie gesündigt haben – dann wäre das Blindsein dieses Menschen eine Strafe Gottes.

Dieser Vorstellung, die grundfalsch ist, auch wenn sie damals für die Juden, aufgrund ihres Gottesbildes, einleuchtend war, widerspricht Jesus vehement.

Und nicht nur das, er widerspricht, er setzt ein deutliches Zeichen dagegen, er heilt diesen Menschen, um deutlich zu machen: Du, ich bin das Licht der Welt, wenn du mit mir in Kontakt kommst, werden deine Dunkelheiten sich lösen.



Aber – und vielleicht ist ihnen das selber aufgefallen, Jesus heilt den Blinden mit seinem Zutun. Jesus strich ihm – für uns heute mag das durchaus etwas unappetitlich erscheinen – einen Brei aus Erde und Spucke auf die Augen. Das wäre dann sein Teil. Dann aber ist der Blinde selber gefragt, jetzt muss er ran, damit das Wunder geschehen kann: Er muss sich, vielleicht tapsig und unsicher auf den Weg machen und sich im Teich Schiloach die Augen auswaschen.

Heißt: Gott tut seinen Teil, und erwartet, dass wir unseren Teil tun, damit sich im Leben etwas zum Guten hin verändert.

Und das kennen wir: Vieles im Leben kann von anderen angestoßen, begleitet werden – denken sie an die Medizin, an die Therapie, - aber es wird erst dann ein Prozess der Veränderung in Gang gesetzt, wenn wir mitmachen, das Unsrige dazu tun.

Und damit, Schwestern und Brüder, wären wir beim „aggiornamento“, beim „Verheutigen“ der Wunderheilung von „damals dort“ ins „hier und jetzt“ ...

Jede Heilung braucht auch dein Zutun – sprich: Du bist dran!

Wir haben am Anfang gesagt, man kann physisch – also mit den beiden Augen im Kopf – durchaus gut sehen und trotzdem blind sein,

- seine blinden Flecken nicht bemerken,
- man kann für etwas blind sein, weil man es nicht sehen will,
- man kann blind sein vor Hass ...

Das alles wird sich nicht von heute auf morgen ändern, selbst wenn wir es möchten.

Leben ist immer ein prozesshaftes Geschehen.

Und ein Zweites gilt: Das Heil, sprich das Gute – braucht, gelingt nur durch unser Zutun, unser Mittun.



Wir alle leiden auf die eine oder andere Weise unter dem Blindsein – und es ist gut, wenn wir es überhaupt noch bemerken und darunter leiden, denn nur durch den Schmerz entwickeln wir den Willen und die Kraft zur Veränderung! Gerade deshalb muss das, was ist, nicht immer so bleiben ...

Anselm Grün schreibt einmal im Hinblick auf das Evangelium von heute: Blindsein ist auch Ausdruck einer Haltung, die sich weigert, die eigene Wirklichkeit anzuschauen, die blinden Flecken wahrzunehmen und das ... Unansehnliche anzusehen.

Wer ein zu ideales Bild von sich hat, wird blind für seine Schattenseiten. ...

Er gerät in die Hybris, er verliert den Bodenkontakt.“

Gut sehen lernen, „mit dem Herzen sehen“, wie Exupery einmal sagt, das müssen wir immer wieder neu angehen.

Gut sehen, mit dem Herzen sehen, sich selbst und die anderen.



Das Evangelium von heute macht uns Mut, unsere Vergangenheit, unsere Gegenwart und unsere Zukunft unter einen ehrlichen und guten, sprich gütigen Blick nehmen. Ihm, Gott, vertrauen und das tun, was in unserer Möglichkeit steht, um zum Licht durchzubrechen.

Dass Gott das Seine für uns tut, dessen dürfen wir uns sicher sein.

Segen

Ich wünsche dir offene Augen,
die sehen, was du tun kannst
und helfende Hände, die tun, was zu tun ist.

Ich wünsche dir ein liebevolles Herz,
das spürt, wo jemand in deiner Nähe in Not ist und
ich wünsche dir den Mut, zu helfen, wo du helfen
kannst.

Ich wünsche dir Füße,
die nicht weglaufen vor schwierigen Situationen,
sondern da sind, wenn du gebraucht wirst.

Ich wünsche dir,
dass du mit offenen Augen,
helfenden Händen und einem liebevollen Herzen
dort bist, wo Not herrscht, damit du zum Segen für
andere werden kannst.

